

01

Annäherung an märkische Dorfgeschichte heute

Stephan Felsberg



Ein Buch über Trebnitz in der Mark? Was bitte kann in diesem kleinen Dorf 55 Kilometer östlich von Berlin schon groß passiert sein? Die Antwort ist so schlicht wie weitreichend: acht Jahrhunderte Landesgeschichte! Die Geschichte Brandenburgs ist vielfach am Beispiel seiner Herrscher, Städte und dem Aufstieg Preußens zur Großmacht erzählt worden – aber das ist nur die halbe Geschichte. Gerade die Perspektive des Dorfes ermöglicht Einblicke in die »prototypische Vergangenheit« des bis heute agrarisch-ländlich geprägten Landes Brandenburg. Zugleich lassen sich von einem mittelmärkischen Dorf aus immer wieder Verbindungen zur »großen Historie« freilegen. Seien es Landesausbau, Reformation, Dreißigjähriger Krieg und Gutsherrschaft, das Zeitalter der Eisenbahn und die Industrialisierung, NS-Verbrechen und die Schlacht um die Seelower Höhen, Flucht, Bodenreform und Kollektivierung oder die abermals prägende Zäsur der Wende. All das hat auch in Trebnitz stattgefunden und davon erzählt dieses Buch.

Vorwort und Vorschau

Die erfolgreichste und zugleich wirkmächtigste Perspektive auf Brandenburg ist die des Reisenden. Seit Fontanes »Wanderungen« ist die Mark ein Ort, der vom außenstehenden Betrachter beschrieben und gedeutet wird. Dabei wird die Landschaft durchwandert, zieht der Besucher von Dorf zu Dorf und versucht die jeweilige Besonderheit einer Ortschaft aufzuspüren – wengleich bei Fontane nur Augen und Geist wanderten, zur Fortbewegung bevorzugte der Schriftsteller die Kutsche. Die von Fontane so erfolgreich eingeführte Kulturtechnik der kurzzeitigen Annäherung und Erkundung eines Ortes und seiner Geschichte ist seit nunmehr 150 Jahren prägend für den Blick auf das märkische Dorf. Jedes Wochenende lässt sich diese Form des erkundenden Reisens an Dorfkirchen, Gutshäusern und Feldsteinscheunen in Brandenburg beobachten.



Abb. 1: Der Blick auf das märkische Land ist geprägt durch die romantische Perspektive des Wanderers in Literatur und Malerei. Karl Hagemeister, 1870: Ansicht aus Ferch. © Stadtmuseum Brandenburg an der Havel.

Doch mit dem Besuch allein ist es nicht getan, denn im märkischen Dorf stößt der historisch interessierte Flaneur schnell an seine Grenzen. Selten ist ein Gebäude älter als zwei Jahrhunderte, in Trebnitz nicht einmal die Kirche oder das Schloss. Wie Fontane will der geneigte Besucher aber verstehen, was er sieht, und erfahren, was aus früheren Zeiten der Dorfgeschichte nicht mehr vorzufinden ist. So folgt auf den Spaziergang durchs Dorf unweigerlich das Gespräch mit älteren Bewohnern oder der Blick in die Dorfchronik. Angesichts des heutigen Mangels an Gutsherren, bei denen Fontane sich einzuladen pflegte, kann

das Gespräch zur Lokalgeschichte auch am Gartenzaun oder am Verandatisch außerhalb des Gutsbezirks stattfinden. Ob eine Dorfchronik erhalten ist und wenn ja, wie weit, wie kundig und detailliert sie zurückzublicken vermag, ist von Dorf zu Dorf verschieden. Trebnitz ist da ein Glücksfall.

Erst an dieser Stelle beginnt die intensive Beschäftigung mit der Dorfgeschichte und wird es richtig spannend. Mehr und mehr Themen und mögliche Leerstellen aus Jahrhunderten der Dorfgeschichte ziehen Fragen nach sich und locken so in die weiterführende Recherche – online und auf dem Papier. Nun gilt es die Materialsammlungen der Dorfchronik zu durchforsten, Literatur zur Landes- und Regionalgeschichte zusammenzustellen, Gespräche mit Fachleuten zu führen und letztlich den Gang in die Archive anzutreten. Doch begann auch bei der vorliegenden historischen Neuvermessung von Trebnitz alles mit der Fontaneschen Wanderung und dem Blick des Besuchers. Wie es sich für ein märkisches Dorf gehört.



Abb. 2: Trebnitz an der Ostbahn, 55 km östlich von Berlin, war schon im 19. Jahrhundert ein beliebter Ausgangspunkt für Wanderungen durch die Märkische Schweiz und das Lebusener Land. Ausschnitt aus Lehmann's Verkehrs-Karte der Provinz Brandenburg, 1887.

Räume lesen und Spuren suchen

Wie zeigt sich Trebnitz dem geschichtsinteressierten Touristen, dem märkisch bewanderten Wochenendgast, dem Durchreisenden à la Fontane? Welche Rückschlüsse auf die Entwicklung des Dorfes lassen sich aus dem Ortsbild ableiten, welche Spuren unmissverständlich identifizieren? Wer etwa mit der Bahn anreist, sieht gleich: ein altes Bahnhofsgebäude, wie es aus Berlin

kommend in Strausberg, Rehfelde und Müncheberg zu sehen war, steht hier nicht mehr. Es finden sich aber noch einige Bahnarbeiterhäuser aus dem 19. Jahrhundert, die das geschulte Auge an Lage, Dachstand und Backsteinfassade erkennt. Mit dem Wissen, dass Trebnitz an der einst bedeutenden Königlich Preußischen Ostbahn liegt, reisen nicht wenige Gäste an. (»Kap. 11)

Der Weg zur Dorfmitte verläuft vom Bahnhof zur Hauptstraße, wo er einen scharfen Knick nach rechts macht. Bis zum Anger ist es etwa einen Kilometer, auf dem der interessierte Gast bereits einiges über die Entwicklung des Dorfes in Erfahrung bringen kann. Am Bahnübergang steht ein mächtiger und vereinsamter Kalkofen, der auf eine frühere industrielle Nutzung hindeutet. An der Ecke Rosenthaler Straße ist an der Fassadengestaltung ein Geschäftshaus auszumachen. Vis-à-vis der einstigen Fleischerei entgeht nur dem aufmerksamen Beobachter der verblichene Schriftzug »Walter Schulze« nicht – ein Hinweis auf die einstige Einkaufsgegend des Dorfes. (»Kap. 27)



Abb. 3: Stein des Anstoßes: Vor 800 Jahren schenkte Herzog Heinrich der Bärtige 200 Hufen im Lebusener Land dem schlesischen Kloster Trebnitz, das dort ein gleichnamiges Dorf gründete: Trebnitz in der Mark. Das Jubiläum ist Anlass für eine intensive Annäherung an die Dorfgeschichte.

Entlang der Hauptstraße unter hohen Eichen gelangt der Besucher zum Anger, wo eine Linde vor dem Gasthaus Zur Ostbahn zum Verweilen einlädt. Von hier öffnet sich der Blick auf die sich beiderseits des Angers erstreckenden Häuserreihen, die der Fontanekenner alsbald als Schnitterkasernen und Landarbeiterhäuser identifiziert und schlussfolgert: Trebnitz ist ein Gutsdorf! (»Kap. 14) Und tatsächlich führt der Weg über den Anger an der Kirche vorbei direkt zum einstigen Gutshof. Als Dominante eines von herausgeputzten Wirtschaftsgebäuden flankierten Hofes thront am östlichen Ende das neobarocke Schloss, das auch der historische Laie sofort als das hiesige Gutshaus erkennt.

Anders als der Bahnreisende, der im Trebnitzer Kietz des 19. Jahrhunderts ankommt, bietet sich dem motorisiert Reisenden zunächst das Bild eines vormaligen DDR-Dorfs. Da die Anreise mit dem Auto zumeist über die B1 erfolgt, nähert man sich dem Dorf über Jahnsfelde von Süden her. Hier stehen in den Seitenstraßen Einfamilienhäuser in gleichmäßigen Abständen. Auch ein verfallener Verwaltungsbau an der Hauptstraße sowie die dahinter liegenden Mehrfamilienhäuser lassen sich in die Nachkriegszeit datieren.

Gleich am Ortseingang gibt ein Findling Auskunft über das Wesentliche, ohne weiter auf die Hintergründe der Jahreszahl einzugehen: »Trebnitz / 800 Jahre / 1224–2024«.

Sicher ließen sich noch einige weitere Vermutungen und Gewissheiten über die Dorfgeschichte aus dem Ortsbild ablesen, aber dafür bedarf es schon tiefergehender Kenntnisse oder der Bereitschaft, ins Terrain vorzudringen und Spuren zu suchen. Wer etwa den Weg bis ans Ende des Schlossparks auf sich nimmt, wird vielleicht den in Lage und Gestaltung außergewöhnlichen Ehrenhain für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs entdecken – und keine 300 Meter weiter die Kriegsgräberstätte von 1945. (»Kap. 17) Noch schwieriger als solcher zu erkennen ist der einstige Kohlebahndamm, auf dem der Wanderweg vom Bahnhof in Richtung Jahnsfelde verläuft und über den einst aus einem Dutzend Gruben Braunkohle abtransportiert wurde. (»Kap. 12)

So wie der Bahndamm erschließen sich viele Orte nicht von selbst. Es bedarf besonderer Ortskenntnis, um die Schulgebäude von 1889 und 1913, die Überreste der Brünneckschen Familiengruft im Gutspark oder das erste Spritzenhaus der Trebnitzer Feuerwehr zu entdecken. Und dann gibt es wie überall jene Orte, die ganz verschwunden sind und die sich – wenn überhaupt – nur noch durch Kartenstudium, Literatur- und Archivrecherche oder Zeitzeugeninterviews rekonstruieren lassen: etwa Gleditschs botanischer Garten, die gegen den Widerstand aller umliegenden Müller im 18. Jahrhundert errichtete Windmühle, die POS »Ernst Thälmann« oder der genaue Standort des KZ-Außenkommandos Trebnitz.

Kollektives Gedächtnis und private Fotoalben

Um sich zu orientieren und Antworten auf die Fragen zu bekommen, die ein Rundgang durchs Dorf unweigerlich aufwirft, ist es naheliegend, mit älteren Bewohnern ins Gespräch zu kommen. »Da hinten, da war mal die LPG und dort drüben der Konsum. Dahinter war die Post, hier rechts der Friseur und im Schloss die Schule und der Kindergarten.« Und schon ist der Reisende, den es nicht selten nach Feldsteinarchitektur, Adelsgeschichte und Ansichtskartenidyll dürstet, im Sozialismus angekommen. So ist das in Brandenburg: Gespräche über die Entwicklung des Dorfes landen irgendwann unvermeidlich beim Thema DDR. Für die Zeit vor 1949 gibt es nur noch wenige Zeitzeugen, für die Zeit danach gleich zwei Besonderheiten.

Zum einen kam das Gros der heutigen Trebnitzer Familien erst nach dem Zweiten Weltkrieg ins Dorf. Wie in vielen Dörfern in Odernähe stellten in Trebnitz Flüchtlinge aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße in den Nachkriegsjahren die Mehrheit. Entsprechend beginnen viele Trebnitzer Familiengeschichten erst 1945 mit der Ankunft in einem hungernden und teilweise zerstörten Dorf. (»Kap. 24) Zum anderen ist der Rückblick auf die Jahre der DDR bei vielen nicht nur eine Erinnerung an die Jugendzeit, sondern auch an das Selbstverständnis eines Dorfes, in dem sich nahezu das gesamte Leben abspielte: vom Kindergarten bis zum Altenheim, vom Tanzvergnügen bis zur Zahnbehandlung, vom Einkauf alles Lebensnotwendigen bis zum

Verkauf von Obst, Gemüse und Kleinvieh aus eigener Produktion, die für die meisten ein beträchtliches Zusatzeinkommen erbrachte.

Sicher lässt sich das eine oder andere en passant am Gartenzaun in Erfahrung bringen. Doch um Einblick in die gravierenden Veränderungen im Dorf und in private Fotoalben mit Aufnahmen von Konfirmationen, Jugendweihen, Hochzeiten, Arbeitsplätzen, 1. Mai-Umzügen und Erntefesten zu erhalten, empfiehlt sich eine Terminvereinbarung mit der Ankündigung, etwas Kuchen mitzubringen. Dabei ist es von Vorteil, wenn man nicht gänzlich unbekannt ist und der Kontakt über die Enkeltochter, die Freundin oder den ehemaligen Arbeitskollegen zustande kommt. Dann öffnen sich die Trebnitzer Veranden, diese dem eigentlichen Haus vorgelagerten, hellen Zwischenräume, die sich so wunderbar für erste und zweite Begegnungen eignen. Viele Gespräche für das vorliegende Buch haben an einem Verandatisch stattgefunden und dabei geholfen, anhand von Erinnerungen, Fotos und Dokumenten die Zeit ab den 1940er Jahren im Dorf besser zu verstehen.

Für das Verständnis der Kriegs- und Vorkriegsjahre sind hingegen die verschriftlichten Zeitzeugeninterviews aus der Nachwendezeit eine wichtige Quelle. Der Ortschronist Horst Nikoley (1930–2023) und der familiengeschichtlich interessierte Staatsrechtler Alexander von Brünneck (1941–2024) haben im Rahmen ihrer umfänglichen lokalhistorischen Recherchen die Erinnerungen von Einwohnern an die NS-Zeit aufgeschrieben und damit vor dem Vergessen bewahrt. Auch autobiographische Aufzeichnungen von Trebnitzern – etwa zu Flucht und Ankunft im Dorf – sind aussagekräftige Zeugnisse. Doch Zeitzeugenberichte liegen nur für das 20. Jahrhundert vor, für die Zeit bis in die 1920er Jahre braucht es andere Quellen. Gleichwohl wird schon bei der ersten aufmerksamen Annäherung an Trebnitz deutlich, dass das märkische Dorf einiges zu erzählen hat. Und so folgt – in Fontanescher Konsequenz – auf die touristische Erkundung des Ortes und die Gespräche mit seinen Bewohnern die Idee für ein Lesebuch.



Abb. 4: Einblicke in Trebnitzer Fotoalben, Brautpaar vor der Dorfkirche, 1957. Privatbesitz.



Abb. 5: Faszination Chronikfotos: Die Aufnahme mit dem Hinweis »Frauen aus Trebnitz beim Ausflug an der Gaststätte Kurzer Arm« ist undatiert. Wer hier wann abgelichtet wurde, lässt sich nur noch durch Recherchen ermitteln. Archiv Trebnitz.

Lokalgeschichte ganz groß – warum Trebnitz und Umgebung?

Am Beispiel von Trebnitz lässt sich Landesgeschichte erzählen. Als Gründung eines niederschlesischen Klosters verkörpert das Dorf bereits in seiner Entstehungszeit die Bedeutung der christlichen Orden für den mittelalterlichen Landesausbau und die überregionalen Verbindungen im Oderraum. Als späteres Guttdorf lässt sich an Trebnitz – beispielhaft für hunderte märkische Dörfer – die Geschichte der ostelbischen Gutsherrschaft als Wirtschafts-, vor allem aber auch Gesellschaftsform erläutern. Zugleich steht die Gutsanlage mit Park für das regionale Kulturerbe der Landschaftsgestaltung und Architektur: Barockgarten, englischer Landschaftsgarten, neobarocker Schlossumbau. Und die Geschichte des märkischen Adels lässt sich von hier ebenso anschaulich beschreiben wie die des Chaussee- und Eisenbahnbaus mit seinen weitreichenden Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region.

Auch für die Katastrophen und Brüche des 20. Jahrhunderts finden sich in Trebnitz und Umgebung anschauliche Beispiele: Anhand der Biographie des letzten Trebnitzer Gutsherrn Harald von Brünneck lässt sich die widersprüchliche Beziehung des märkischen Adels zum NS thematisieren (»Kap. 19), am benachbarten Müncheberg die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Mitbürger auf dem Land nachvollziehen. (»Kap. 21) Die Außenlager und NS-Ausweisdienststellen bei Trebnitz und Wulkow zeigen heute, wie unmittelbar Opfer- und Täterorte im märkischen Dorf anzutreffen waren. Ehrenhain und Kriegsgräberstätte erinnern an die Gefallenen der Weltkriege.

Die für Brandenburg zentrale Umbruchserfahrung 1945 wiederum kann am Beispiel von Trebnitz und seiner Umgebung anschaulich und prägnant mit Blick auf die Seelower Höhen und den durch die Region verlaufenden sowjetischen Hauptangriff auf Berlin beschrieben werden. (»Kap. 23) Auch die Ankunft und die Integration der Flüchtlinge aus den Ostgebieten ist angesichts des historischen Ausmaßes vor allem in Ostbrandenburg ein bis heute erstaunlich wenig erinnertes und gewürdigtes Thema. Trebnitz mit seinen über fünfzig Prozent Flüchtlingsanteil an der Nachkriegsbevölkerung steht auch hier exemplarisch für die demographische Umwälzung in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre.

Auch für die DDR-Zeit lässt sich die LPG Trebnitz als Teil der Vorzeigep-LPG Worin hervorragend als Ausgangspunkt für eine Beschreibung der einzelnen Stufen der Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR beschreiben. (»Kap. 26) Gleiches gilt für die Nachwendezeit, wo sich anhand der Entscheidung, im Schloss ein Bildungs- und Begegnungszentrum einzurichten, das Thema der öffentlichen Nachnutzung märkischer Gutshäuser bearbeiten lässt. (»Kap. 29)

Von der Idee zum Buch: Sammelband aus vielen Perspektiven

Doch wie lässt sich diese Dorfgeschichte zeitgemäß aufbereiten und erzählen? Am besten so: thematisch als Landesgeschichte pars pro toto und formal als Sammelband im Zuschnitt der Bürgerforschung! So entstand die Idee,

ausgehend von rund 30 thematisch in sich geschlossenen Schlaglichtern in die Dorfhistorie die regionalen Zusammenhänge und den landesgeschichtlichen Kontext verständlich und zugleich wissenschaftlich fundiert aufzubereiten. Dabei soll der Band zeigen, wie Lokalgeschichte heute im Sinne der politisch-historischen Bildung und in einen größeren Zusammenhang eingebettet erzählt werden kann.



Abb. 6: Noch nicht erzählt: die Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Trebnitz. Arbeitskarte von Janina Zadurska, die fünf Jahre auf dem Gut Trebnitz eingesetzt war. Privatbesitz Henryk Morawiak.

Denn nicht zuletzt die historischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts sind in vielen brandenburgischen Dorfchroniken – und damit im kollektiven Dorfgedächtnis – oft wenig kontextualisiert oder gar nicht erst beschrieben: der Aufstieg des NS auf dem Land, die Geschichte von Verfolgung und Zwangsarbeit, Flucht, Zerstörung und Not zu Kriegsende, Entnazifizierung und Bodenreform, Kollektivierung der Landwirtschaft und nicht zuletzt die Wendezeit. Diese verkürzte Darstellung führt nicht selten zur Einnahme einer Opferperspektive, aus der die große Geschichte über das Dorf hereinbricht!¹ Diese Sicht steht jedoch im Widerspruch zur historiographischen Analyse politischer Prozesse und zu den Handlungsspielräumen des Einzelnen, des mündigen citizen. Denn die gab und gibt es auch auf dem märkischen Dorf – auch in der Zeit der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und der DDR.

Ein weiteres Problem der zeitlich linearen Aufzählung in Dorfchroniken ist der dabei zumeist vermittelte Eindruck einer lückenlosen Dokumentation

und allwissenden Erzählung. Da es in der Natur der Sache liegt, dass viele der Ereignisse im Dorf über die Jahrhunderte kaum, nur lückenhaft oder durch einseitige Quellen belegt sind, greift manche Chronik auf lückenfüllende Deutungen und Anekdoten zurück. Diese beiden Probleme der Dorfgeschichtsschreibung aus Sicht der historisch-politischen Bildung – die verkürzte Darstellung von Gewalterfahrungen und die linear-chronologische Aufzählung von Einzelereignissen – sollen im vorliegenden Buch umgangen werden. Möglich wird das durch einen Sammelband, der thematische Schlaglichter in die Vergangenheit des Dorfes wirft, um daran die Entwicklung der Region zu beschreiben. Die Beiträge können daher einzeln und quer gelesen werden und bauen nicht aufeinander auf.

Beispielhaft ist auch die für eine märkische Dorfgeschichte sicher einmalige Zusammensetzung der Autorinnen und Autoren. Dem Ansatz der Bürgerforschung und angewandten Geschichte folgend, stehen Beiträge akademischen Fachpersonals der Landesgeschichtsschreibung aus Potsdam, Berlin, Frankfurt (Oder) und Breslau neben Texten engagierter Akteure der regionalen Geschichtsarbeit aus Trebnitz, Worin, Strausberg, Müncheberg, Bad Freienwalde und Seelow. Zwar ist Aufwand der Autorenakquise, der Bereitstellung ortsspezifischer Quellen und der Redaktion der Texte dabei ungleich höher als bei einem wissenschaftlichen Sammelband, das Mehr an einfließender Ortskenntnis und die so gewonnene Balance zwischen Landes- und Ortsperspektive, die zum Verständnis der historischen Entwicklung eines Dorfes unerlässlich sind, rechtfertigen den Versuch jedoch allemal. Und so folgt auf die Fontanesche Annäherung an Trebnitz eine gleichsam faszinierende wie unumgängliche Recherche in Chroniken, Archiven, Bibliotheken und im Netz, um acht Jahrhunderte auf Quellenbasis in den Blick nehmen zu können.

Verstreute Chroniken und verwaiste Sammlungen

Die Mark Brandenburg weist eine geringe Dichte ländlicher Chroniken auf.² Glücklicherweise schätzen sich daher Dörfer, die sogar auf mehrere überlieferte Texte zurückgreifen können. So auch Trebnitz und seine Nachbardörfer Hermersdorf und Wulkow, die einst eine Kirchengemeinde bildeten. Für diese Orte ist aus dem 18. Jahrhundert das Manuskript der vom Hermersdorfer Pfarrer Georg Christian Gutknecht verfassten Dorfchronik erhalten, auf die sich zwei weitere, ebenfalls von Pfarrern verfasste Schriften beziehen. Insbesondere die unter dem Titel »Märkisches Dorfleben einst und jetzt« publizierte Geschichte der drei Dörfer von Ludwig Lehmann zeichnet eindrucksvolle historische Bilder. Zwei Kapitel seiner Chronik sind in diesem Buch abgedruckt. (»Kap. 5 und 15)

Für das 20. Jahrhundert ist die über mehrere Jahrzehnte von Horst Nikoley geführte Trebnitzer Dorfchronik eine an Hintergrundinformationen, Ausführlichkeit und Namen derart reichhaltige Quelle, dass sich die Entwicklung des Dorfes vor allem in der DDR für viele Lebensbereiche recht präzise nachvollziehen lässt. Von dieser bis 2011 geführten Dorfchronik sind fünf Leitzordner mit Chroniktexten, Notizen, Zeitungsausschnitten, Kopien und Fotos



Abb. 7: Glücksumstand: Die 1901 gedruckte Chronik des Pfarrers Ludwig Lehmann für die Dörfer Hermersdorf, Wulkow und Trebnitz.

überliefert. Die kenntnisreichen wie plastischen Beschreibungen des Alltagslebens im Dorf der 1930er Jahre wurden – wie die zwei Texte Lehmanns – als »Chroniksplitter« in einem eigenen Kapitel zusammengefasst. (»Kap. 20)

Weitere Informationen lassen sich vor Ort aus der Chronik der Freiwilligen Feuerwehr und den Archivordnern des Sportvereins und der Bildungs- und Begegnungsstätte im Schloss gewinnen. Die Chronik der BSG Traktor Trebnitz ist zwar nur lückenhaft überliefert, gibt aber dennoch detailreiche Einblicke in die Anfangsjahre des Vereinssports im Dorf. (»Kap. 25). Im Archiv des Schlossvereins fand sich der Hinweis auf eine bei Sanierungsarbeiten entdeckte Inschrift im Seitenflügel, die zu einer Neubewertung des ungewöhnlich repräsentativen neobarocken Schlossbaus um 1900 führte. (»Kap. 13) Zudem finden sich Aufsätze, Transkripte unveröffentlichter Chroniken und allerlei Fotos in privaten Sammlungen und im Archiv des Vereins für Heimatgeschichte der Stadt Müncheberg, deren Ortsteil Trebnitz seit 2002 ist.

Doch all diese lokalen Bestände – die Chroniken, privaten Sammlungen und Vereinsunterlagen – liegen räumlich verstreut vor und sind nur in geringem Umfang digitalisiert. Auch lassen sich in vielen Fällen die Unterlagen, Fotos und Notizen nicht zweifelsfrei zuordnen, weil die Akteure inzwischen verstorben sind oder Jahres- und Ortsangaben fehlen. Allein die Inventarisierung der Sammlung von Horst Nikoley wäre ein Projekt für mehrere Monate. Erschwerend kommt hinzu, dass sich in Trebnitz in den letzten zehn Jahren niemand fand, die Bestände zu übernehmen und die Ortschronik fortzuführen.

Griffbereite Literatur und wenige Ansichtskarten

Eine bequemere Annäherung an die Dorfgeschichte verspricht die Online- und Bibliotheksrecherche. Dabei ist als erster Anlaufpunkt für märkische Forschungen die Bibliothek der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu empfehlen. In den bis unter die Decke mit Büchern

zugestellten Räumlichkeiten des Vereins im Neuen Marstall gegenüber dem Berliner Stadtschloss finden sich alle für den Einstieg in die Recherche nötigen Brandenburgica: Ortslexika, historische Kartenwerke, Namensbücher, Adelsstammbäume, Bildbände, Kreiskalender, Zeitschriften, Ansichtskarten, Sammelbände und rund 80.000 Monografien. Der Besuch in der Landesgeschichtlichen Vereinigung, die 1884 in Berlin ganz im Sinne Fontanes als »Touristen-Club für die Mark Brandenburg« ihre Tätigkeit begann, ist auch wegen der fachlichen Beratung und propädeutischen Einführung in die Bestände durch den Vorsitzenden Dr. Peter Bahl ein echtes Erlebnis.



Abb. 8: Guter Ausgangspunkt für märkische Forschungen: der Lesesaal der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg am Berliner Stadtschloss. Foto: Archiv der Vereinigung, Benjamin Lassiwe.

Während die Fachliteratur zu der Trebnitz betreffenden Region – Bistum und Kreis Lebus – erschöpfend und erschlagend die Regale füllt, sind die Suchergebnisse für Trebnitz selbst in Anzahl und Substanz erwartungsgemäß überschaubar. Es muss gezielt thematisch gesucht werden. Beispielsweise findet sich Trebnitz als Eintrag etwa ein dutzend Mal in den Wanderberichten der ersten drei Jahrzehnte des Touristen-Clubs, allerdings zumeist wegen seines Bahnanschlusses als Startpunkt für Ausflüge zu den landschaftlich und historisch wohl reizvolleren Ortschaften in der Region: Buckow/Märkische Schweiz, Neuhardenberg und Jahnsfelde. (»Kap. 11) Das Schicksal eines lieu de passage, der allenfalls der touristischen Durchreise dient, bestätigen auch die wenigen Treffer im sonst gut gefüllten Ansichtskartenarchiv der Vereinigung.

Bei der Onlinerecherche zu historischem Bildmaterial ergibt sich hingegen ein ganzes anderes Problem: Man erhält zwar unzählige Treffer, allerdings nur deshalb, weil das schlesische Kloster, dem Trebnitz seinen Namen verdankt, und etwa 15 weitere Orte in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Böhmen und Ostpolen den gleichen Namen tragen. (»Kap. 4) Vom märkischen Trebnitz finden sich nahezu keine historischen Ansichtskarten oder Fotos, während die Suche selbst bei kleineren Nachbarorten zu Ergebnissen führt. Abgesehen von der Bildrecherche lässt sich online vor allem themenbezogen

weitreichend recherchieren. Eine besonders umfangreiche Quellsammlung und Dokumentation stellt etwa die Onlineplattform www.erinnerungsnet-wulkow.de bereit, die als Grundlage für neue Erkenntnisse zu NS-Außenlagern in Wulkow und Trebnitz diene. (»Kap. 22) Bestens online zugänglich sind zudem die digitalisierten historischen Karten beim Geoportal Brandenburg, das Bildmaterial von museum digital und Wikimedia sowie die für Brandenburg-Recherchen zentralen Bestände des Landeshauptarchivs in Potsdam.

Geheime Archive und verschollene Akten

Der eigentliche Clou und letztlich das Kerngeschäft historischer Forschung ist jedoch der Archivbesuch. Hier finden sich schwarz auf weiß Verwaltungs- und Personalakten, Briefwechsel und Visitationsberichte, Gemeinderatsprotokolle und Gutsinventarisierungen, Bauzeichnungen und Risse, Karten und vieles mehr. Doch Logik und Signaturen der Archive sind nicht an einer Liste märkischer Dörfer ausgerichtet – ein Regal »Trebnitz« findet sich nirgends. So muss der Besuch gut vorbereitet sein, ein Platz im Lesesaal reserviert werden und die Auswahl der über die Onlinekataloge zur Einsicht beantragten Archivalien auf ein menschenmögliches Tageslesemaß beschränkt werden. Kurz vor Akteneinsicht kommt dann Goldgräberstimmung auf. Die Ungewissheit, ob sich gänzlich neue, gar forschungsrelevante Hinweise in den Akten finden oder der Archivtag lediglich altbekannte, belanglose oder thematisch abwegige Informationen zutage befördert, gehört zum besonderen Reiz der Geschichtsforschung. Doch nun erst beginnt die eigentliche Arbeit: Durchsicht und Auswahl, Digitalisierung und Ablage, Übernahme der Signaturen sowie Auswertung und Interpretation der Akten.

Doch wo beginnen? Ein Gemeinde- oder Dorfarchiv für Trebnitz gibt es nicht. In Müncheberg liegen die genannten Bestände des Heimatgeschichtsvereins und einige Trebnitzer Kirchenbücher im Archiv der Kirchengemeinde, nennenswerte Archivbestände finden sich erst auf Kreisebene. Das für den Landkreis Märkisch-Oderland zuständige Kreisarchiv in Seelow bewahrt vor allem Akten ab 1945 auf, darunter auch für Trebnitz relevante Ordner zu Bodenreform, Umsiedleraktion, Haushaltsplänen und Wahlen – eine gute Quelle für Recherchen zu SBZ und DDR. Bauakten, etwa für die Baugeschichte von Schloss Trebnitz von Interesse, liegen in Strausberg und im Archiv des Landesdenkmalamts in Wünsdorf. Hier blieb die Suche jedoch erfolglos: Hinweise auf den Architekten fanden sich ebenso wenig wie das 1992 erstellte und offenbar verschollene Denkmalgutachten.

Die Akten des Kreises Lebus bis 1945 liegen hingegen im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA). Bis ins 17. Jahrhundert finden sich hier Bestände mit unmittelbarem Trebnitz-Bezug, darunter auch mehrere Aspekte, die bisher aus den Chroniken nicht bekannt waren. So hat der Fund der Trebnitzer Schulakten 1913–1944 aus den Beständen der Frankfurter Provinzialregierung einen eigenen Artikel zum Schulwesen gerechtfertigt. (»Kap. 18) Akten des Königlichen Landraths-Amtes zur Kohlebahn Trebnitz–Jahnsfelde gaben neue Einblicke in die Bedeutung des Braunkohleabbaus bei Trebnitz. Für die Rekonstruktion der Besitzverhältnisse des Guts und

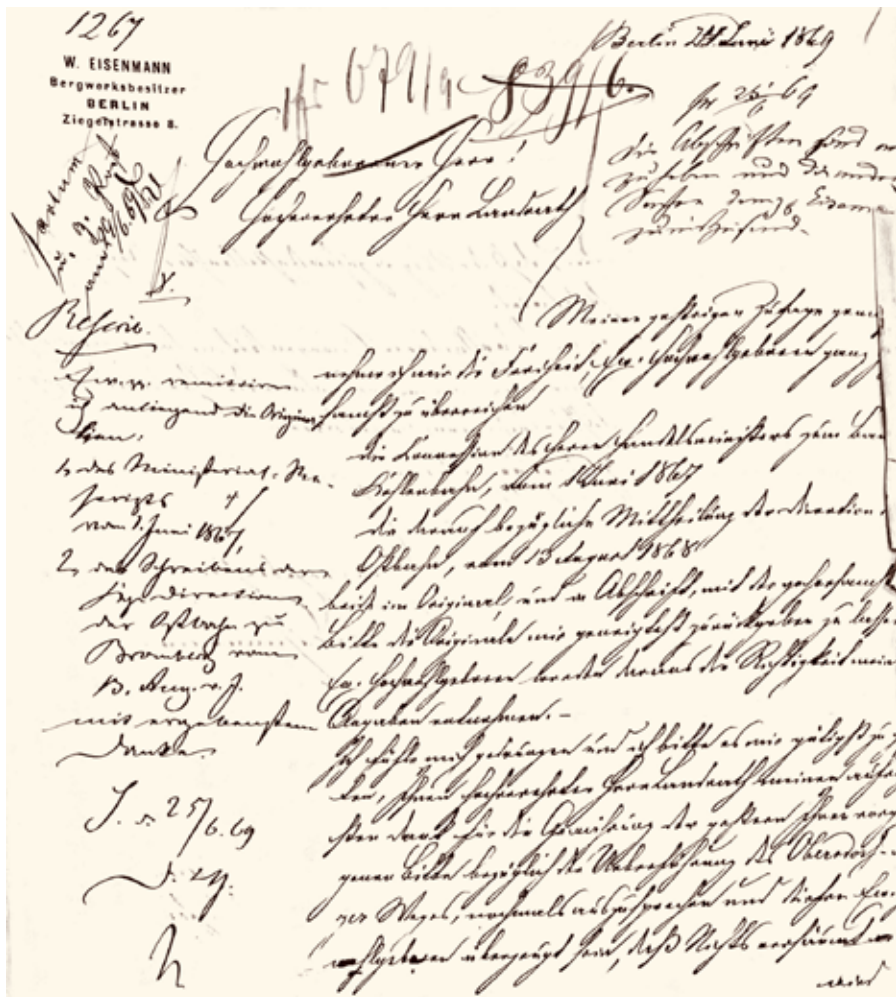


Abb. 9: Archivfund für Fortgeschrittene: Viele Dokumente zur Dorfgeschichte erfordern die Kenntnis alter Handschriften. Schreiben bezüglich der Trebnitzer Kohlebahn von 1869, BLHA 6B Lebus 309.

seiner Rechtsstreitigkeiten führt kein Weg an den Beständen des BLHA und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem vorbei. (»Kap. 7 und 9) Das Kapitel über das NS-Zwangsarbeitersystem basiert neben Zeitzeugenberichten zum Großteil auf Justizakten aus dem Bundesarchiv in Ludwigsburg und Berlin.

Angesichts dieser Aktenlage besteht die Gefahr, märkische Dorfgeschichte bis ins 20. Jahrhundert hinein vorrangig und gleichsam verzerrt aus der Perspektive staatlicher Behörden, kirchlicher Verwaltung und der Gutsherrschaft zu schreiben. Denn sogenannte Ego-Dokumente wie Tagebücher, private Korrespondenzen oder Autobiographien, die Einblicke in das Alltagsleben der Trebnitzer Dorfbewölkerung geben könnten, liegen für die Zeit vor 1945 nahezu nicht vor. Hilfreich sind hier zumindest die Trebnitzer



Abb. 10: Blick auf Trebnitz von Südwesten. Foto: Marc Drechsler.

Taufbücher, die ab Anfang des 19. Jahrhunderts Aufschluss über Namen und Berufe und somit über die soziale Zusammensetzung und die Arbeitsbereiche im Dorf geben.

So entstand auf der Grundlage einer thematisch vielfältigen und artenreichen Quellensammlung der vorliegende Band. Dabei war es ein besonderes Anliegen, vor allem dort, wo sich weiterführende Recherchen anbieten, die Quellennachweise offenzulegen, denn weder die Auswahl noch die Bearbeitung der Themen in diesem Buch sind erschöpfend. Vielmehr soll es ein Auftakt und eine Einladung zur weiteren Beschäftigung mit der wechselvollen und faszinierenden Geschichte des märkischen Dorfes sein. Fontane jedenfalls würde heute nach Trebnitz kommen, um den Reiz der Mark und die Geheimnisse ihrer Geschichte zu erkunden und zu beschreiben.

1 Vgl. dazu Thomaschke 2016.
2 Kaak 2011, S. 20.